

Das Wort Gottes im Spannungsfeld orthodoxer und libertiner Kräfte

Der Schreibende stützt sich auf 2Tim 3,16, wo geschrieben steht, dass alle Schrift "gottgehaucht" (theopneustos) ist. Das von unterschiedlichen Verfassern geschriebene Wort ist von einer göttlichen Kondensation durchdrungen. Obwohl Eigenart und Stil des jeweiligen Schreibers erkennbar sind, handelt es sich um das von Gott offenbarte Wort. Ergänzt wird diese Sichtweise durch 2Petr 1,21, wo es heisst, dass keine Weissagung jemals aus eigenem Willen erfolgte, sondern dass heilige Männer Gottes vom heiligem Geist getrieben, redeten. Dem geringsten unter den Aposteln (1Kor 15,9) wurde es gegeben, das Wort Gottes zu vervollständigen resp. auf sein Vollmass zu bringen (Kol 1,25). Das "Geheimnis des Christus" wird nur von Paulus angesprochen.

Luther ging davon aus, dass "alles was Christum treibet" Gottes Wort sei. Wir ergänzen im Sinne des Reformators, dass die Schrift sich durch sich selbst auslegt (Scriptura sui ipsius interpres). Zum tieferen Verständnis ist aber der Gottes Geist nötig.

Den eigentlichen Urtext der heiligen Schrift(en) besitzen wir leider nicht. Die originalen Handschriften sind im Laufe der Zeit verlorengegangen. Wir sind aber überzeugt, dass es dem lebendigen Gott in seiner Souveränität gelungen ist, dem Menschen ein zur Rettung der Seele zuverlässiges Wort über die Jahrhunderte hinweg zu bewahren. Selbst geringfügige Fehler im Text vermag der Heilige Geist so zu gebrauchen, dass es dem Suchenden zum Heil ausschlägt.

Der Schreibende ist der Meinung, dass es graduelle Unterschiede in der Relevanz heiliger Schriften gibt. So erscheinen ihm die Chroniken weniger bedeutungsvoll für das Heil zu sein als bspw. die Episteln des Apostels Paulus. Ungeachtet dessen halten wir an der Verbalinspiration der gesamten Schrift fest.

1 Methoden und Kritik

1.1 Textkritik

Die Befürworter der textkritischen Methode versuchen anhand einer Manuskript-Sammlung den zugrundeliegenden Text (Archetyp) zu rekonstruieren. Der alexandrinische Schriftgelehrte Origenes (185-254) kann als einer der ersten Textkritiker angesehen werden.

Als ursprüngliche Lesart gilt diejenige, welche das Zustandekommen der anderen Lesarten am Plausibelsten erklärt. Gemäss Joh. Albrecht Bengel (1687-1752) geht die dunklere Schreibung der hellen vor, anders gesagt ist die schwierigere Lesart (Lectio difficilior) zu bevorzugen. Dies im Gegensatz zum Ockhamschen Prinzip. Andere Ausleger verweisen stattdessen auf die kürzere Lesart (Lectio brevior) als die bessere.

Beim Abschreiben von Handschriften entstehen ab und zu unbeabsichtigte Fehler, z.B. doppelte

Zeilen oder Worte, ausgelassene Zeilen oder Worte, Verwechslung ähnlicher Buchstaben, falsche Zahlen usw. Gelegentlich kommen auch bewusste Veränderungen vor, die ein Kopist aus eigenem Gutdünken vornahm:

- Ein schwieriger Text wurde vereinfacht.
- Ein kurzer Text wurde ergänzt.
- Ein ungebräuchlicher Text wurde einem gebräuchlichen angepasst.

Es ist evident, dass sich die Textkritik mit unterschiedlichen Lesarten und Textvarianten befasst, um durch sorgfältigen Vergleich den ursprünglichen Text zu rekonstruieren. Versehen mit einem kritischen Apparat entsteht so der mutmaßliche Grundtext. Bekannt sind die Editionen des griechischen Grundtextes von Westcott-Hort und Nestle-Aland.

1.2 Bibelkritik

Die Verfechter der Bibelkritik versuchen das göttliche Wort zu "entmystifizieren". Ihnen ist nichts heilig. Sie betrachten die Bibel als reines Menschenwort, das sich im Laufe der Jahrhunderte mittels Legendenbildung verfestigte. Ihr Urteil schlummert nicht.

Ein früher Kritiker dieser Art war Celsus mit seiner gegen das Christentum gerichteten Streitschrift, der in Origenes einen bibelfesten Gegner vorfand. Ein anderer Bibelkritiker war der jüdische Denker Baruch de Spinoza (1632-1677), für den das Alte Testament voller Irrtümer und Widersprüche war. Er wurde aus diesem Grunde von der sephardischen Synagoge in Amsterdam verstossen.

Insbesondere die im 19. Jahrhundert einsetzende und bis heute fortdauernde "Leben-Jesu-Forschung" betrachtet den Sohn Gottes bestenfalls als querulantorischen Wanderprediger, als Symphatisant der Essener, als Kyniker (Bernhard Lang) oder als jüdischen Weisheitslehrer. Von Jesu Göttlichkeit bleibt nichts übrig. Kreuz und Auferstehung sind für diese Kritiker blosse Metaphern ohne reale Bedeutung.

1.3 Die Historisch-Kritische Methode

Als Historisch-Kritische Methode wird ein unter dem Einfluss der Aufklärung im 18. und 19. Jahrhundert entwickelter Methodenapparat zur Untersuchung historischer Texte bezeichnet. Die genannte Methode hat im Rahmen der biblischen Exegese zum Ziel, einen biblischen Text im historischen Kontext verstehen zu können. Der wissenschaftlich geschulte und kritische menschliche Verstand erscheint als letzte Instanz in der Frage nach der Wahrheit. Für den Glaubenden ist diese Methode verwerflich.

So meinen die Vertreter dieser Methodenlehre, in der Schöpfungsgeschichte (Genesis 1 u. 2) zwei verschiedene Verfasser zu erblicken, die als *Elohist* und *Jahwist* bezeichnet werden. Dabei verkennen sie, dass sich Mose auf zwei unterschiedliche Schwerpunkte konzentrierte, zum ei-

nen auf die Restitution der Erde und die Erschaffung der Menschheit, zum andern auf die Zubereitung Adams, als dem heilsgeschichtlich ersten Menschen. Dass sich im Kontext unterschiedliche Gottesbezeichnungen einstellen, ist demzufolge nicht aussergewöhnlich und muss keineswegs mit unterschiedlichen Verfassern erklärt werden.

1.4 Historisch-grammatische Methode

Die historisch-grammatische Methode ist bestrebt, die ursprünglich beabsichtigte Bedeutung eines biblischen Textes zu erfassen. Sie stützt sich dabei auf die exakte Analyse von Grammatik und Wortbedeutung. Die berichteten Ereignisse werden als reale historische Geschehnisse verstanden. Die Möglichkeit von Wundern wird nicht verneint. Die Bibel wird als das von Gott inspirierte Wort gesehen. Einzelne Passagen sollten nur dann symbolisch interpretiert werden, wenn dies die augenscheinliche Absicht eines Schreibers war. Die historisch-grammatische Methode ist daher die bevorzugte Interpretationsmethode vieler evangelikaler Exegeten, welche die historisch-kritische Methode in unterschiedlichem Maße ablehnen.

2 Bibelkritiker, Irrlehrer und Christusfeinde

2.1 Die Aufklärung und ihr Einfluss auf die Theologie

Unter den Aufklärern und Enzyklopädisten gab es naturgemäss viele Bibelkritiker und Feinde des Kreuzes. Bekannte Aufklärer waren François-Marie Arouet, besser bekannt als Voltaire (1694-1778), Diderot (1713-1784) und d'Holbach (1723-1789). Dem bibelfesten württembergischen Prälaten Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782) machten insbesondere die Monadenlehre des Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) und die "Philosophie der Wolffianer"¹ zu schaffen. In England waren es Locke (1632-1704), Berkeley (1685-1753) und Hume (1711-1776), die als "Dreigestirn der Aufklärung" wirkten. Zum oberstes Kriterium der Wahrheit wurde von diesen Denkern die menschliche Vernunft erkoren.

Glücklicherweise gab es auch gottesfürchtige Gelehrte, unter diesen Blaise Pascal (1623-1692), Isaac Newton (1642-1727) und Leonhard Euler (1707-1783), die nicht nur naturwissenschaftliche und mathematische Studien betrieben, sondern auch eifrig die Bibel studierten. Newton war der Überzeugung, dass der Schöpfer ungeachtet der ewig gültigen Naturgesetze ins Weltgeschehen eingreife, wenn dies unumgänglich ist. Nicht umsonst sprach der Meister der königlichen Münze vom göttlichen Uhrmacher. Ein Gedanke, den Voltaire, seiner widergöttlichen Neigung folgend, in Spott und Hohn verkehrte. Für Newton bildete das Universum – und damit auch Raum und Zeit – das *Sensorium dei*.

Als Diderot in St. Petersburg vom grossen Euler mit der Binomischen Formel als Gottesbeweis auf die Probe gestellt wurde, wusste der Aufklärer keine Antwort und reiste unverhofft ab.

¹ Anhänger des Juristen, Theologen und Mathematikers Christian Wolff (1679-1754).

Diderot musste sich geschlagen geben, weil die Verbindung von Mathematik und Glauben offensichtlich nicht zu seinen Stärken zählte.

Der grösste Logiker des 20. Jahrhunderts, Kurt Gödel (1906-1978), war sich dagegen nicht zu vornehm, nach einem "ontologischen Gottesbeweis" zu suchen. Und der Astrophysiker und Begründer der Urknall-Hypothese, Georges Lemaître (1894-1966), war katholischer Priester. Er dachte sich den Weltanfang aus einem "Urei" entstanden.² Einstein – von Spinoza beeinflusst – sprach abschätzig von "Pfaffenphysik".

Ungeachtet einzelner wahrheitsliebender Gelehrter liess sich der zersetzende Einfluss der Aufklärung auf die Theologie nicht länger aufhalten. Im Zuge der Aufklärung und der mit ihr aufkommenden Text- und Bibelkritik erhielt die Bibel zunehmends den Status eines (miserablen) Geschichtsbuches. Von ihrer naturwissenschaftlichen Aussagekraft (wie besonders deutlich im Buche Hiob ersichtlich) ganz zu schweigen. Von der göttlichen Offenbarung bekamen die Deisten, Enzyklopädisten und Freidenker infolge ihres verfinsterten Verstandes kein Jota mit.

Es erfüllte sich an ihnen das Wort:

Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. (Röm 1,22)

Ein Ausspruch Hegels (1770-1831), einem der letzten Verfechter des deutschen Idealismus, erscheint im Vergleich geradezu weise:

Aufklärung des Verstands macht zwar klüger, aber nicht besser.

2.2 Entmythologisierung des Neuen Testaments

Als Hauptexponent des Entmythologisierungsprogramms gilt Rudolf Bultmann (1884-1976). Bekannte Schüler Bultmanns waren u.a. Käsemann, Conzelmann und Dorothee Sölle. Die Bultmann-Schule verunmöglichte es in Deutschland lange Zeit, wahre Aussagen über den historischen Jesus zu machen. Dies hat sich inzwischen geändert. Durch Aussenseiter wie bspw. den Archäologen Shimon Gibson (Die sieben letzten Tage Jesu) wurden historische Tatsachen ins rechte Licht gerückt. Heutzutage zweifelt kein seriöser Wissenschaftler an der Historizität des Nazareners. Lediglich in Bezug auf dessen Mission bestehen nach wie vor eklatante Meinungsunterschiede.

In seiner Schrift "Neues Testament und Mythologie" ging Bultmann davon aus, dass das mythologische Weltbild des Neuen Testaments durch ein wissenschaftliches zu ersetzen sei. Wunder hatten darin keinen Platz.

Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des

² In modernem Sprachgebrauch ist von einem "Quark-Gluon-Plasma" die Rede, aus dem die Materie hervorging.

Neuen Testaments glauben...³

Karl Barth warf Bultmann vor, die Glaubenslehre als vom Menschen her zu entwerfen. Damit hatte er sicherlich nicht unrecht. Im Kern geht es um weitaus mehr. Bultmann erkannte die zentrale Bedeutung des stellvertretenden Opfers nicht und leugnete dessen Wirksamkeit.

Wie kann meine Schuld durch den Tod eines Schuldlosen (wenn man von einem solchen überhaupt reden darf) gesühnt werden? Welche primitiven Begriffe von Schuld und Gerechtigkeit liegen solcher Vorstellung zugrunde? Welcher primitiver Gottesbegriff? Soll die Anschauung vom sündentilgenden Tode Christi aus der Opfervorstellung verstanden werden: welche primitive Mythologie, daß ein Mensch gewordenen Gotteswesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt!⁴

Für einen bekennenden Christen besteht kein Zweifel darüber, dass ohne Jesu Tod und Auferstehung jeglicher Glaube nichtig wäre. Das Heil entspringt für den Glaubenden dem gekreuzigten Christus und seinem auf Golgatha erbrachten expiatorischen Opfer.

Nicht ohne Grund sagte Jesus seinen Zuhörern:

Wenn ich von der Erde erhöht bin (so wie Mose die eiserne Schlange erhöhte), werde ich alle (die glauben) zu mir ziehen... (Joh 12,32).

Erhöht wurde unser Herr durch Kreuz und Auferstehung, indem er den Tod für immer überwand und sich als "Haupt über alles" (Eph 1,22) zur Rechten des Vaters setzte.

3 Die Evangelien

3.1 Die Verfasser der Evangelien

Wer es genau wissen möchte, muss sich in die Kirchengeschichte und entsprechende Spezialliteratur vertiefen. Es gibt etliche Bücher, die sich mit dieser Thematik befassen, darunter:

Theodor Zahn: Geschichte des Neutestamentlichen Kanons (Hansebooks).

3.1.1 Matthäus Evangelium:

Das Evangelium nach Matthäus war bereits um das Jahr 100 post unter diesem Namen bekannt. Die altkirchliche Überlieferung (Papias-Notiz und Ebionitenevangelium) bezeichnet den im Buch genannten Zöllner Matthäus (Mt 9,9; 10,3) als Autor. Über den Verfasser berichtete Papias von Hierapolis mit Berufung auf einen anonymen Presbyter:

Matthäus hat nun in hebräischer Sprache die Worte (τὰ λόγια) zusammengestellt, ein jeder aber übersetzte sie, wie er dazu in der Lage war.⁵

Gerhard Maier (geb. 1937) – ein evangelikaler Theologe pietistischer Prägung – schreibt:

³ R. Bultmann, Neues Testament und Mythologie (1941).

⁴ Ebenda

⁵ Eusebius von Caesarea: Kirchengeschichte (3,39,15).

Aus der Papias-Notiz gehe zwar nicht eindeutig hervor, ob Matthäus das älteste Evangelium verfasst habe, doch sei dies Konsens der gesamten frühen Kirche und Irenäus von Lyon (um 180 post) gebe einen deutlichen zeitlichen Hinweis, nämlich "als Petrus und Paulus zu Rom das Evangelium verkündeten".

3.1.2 Markus Evangelium

Nach kirchlicher Tradition wurde das Evangelium von dem aus Jerusalem stammenden Johannes Markus (Apg 12,12), einem zeitweiligen Begleiter des Apostels Paulus, verfasst. Aus 1Petr 5,13 wird gefolgert, dass Johannes Markus später zu einem Mitarbeiter des Apostels Petrus wurde.

Der älteste Beleg für die Abfassung des zweiten Evangeliums durch einen Jünger namens Markus findet sich bei Bischof Papias von Hierapolis (um 100 post), den Eusebius von Caesarea in seiner Kirchengeschichte mit den Worten zitiert:

Marcus war der Dolmetscher des Petrus und schrieb sorgfältig auf, was er im Gedächtnis behalten hatte.

Alle späteren Zeugnisse über die Entstehung des Markus-Evangeliums, etwa bei Tertullian, Clemens von Alexandria oder Hieronymus, berufen sich auf Papias.

3.1.3 Lukas Evangelium

Für Irenäus von Lyon (um 135-202) war "Lukas, der geliebte Arzt" (Kol 4,14) – ergebener Mitarbeiter des Apostels Paulus – der Verfasser des nach ihm benannten Evangeliums (Adversus haereses 3,1,1). In der Apostelgeschichte verweist die "Wir-Form" auf Lukas als Begleiter des Paulus.

Wir fuhren von Troas auf dem kürzesten Weg zur Insel Samothrake, und am zweiten Tag erreichten wir Neapolis. (Apg 16,10-11)

Lukas war vermutlich Grieche, geboren im syrischen Antiochia am Orontes und gehörte dort zu den ersten "Heidenchristen", die im Jahre 40 post durch die Verkündigung des Paulus zum Glauben kamen. Es wird gesagt, dass Lukas den Apostel auf der zweiten Missionsreise im Jahre 51 nach Makedonien und Griechenland begleitet und einige Zeit in der Gemeinde der Phillipper verbracht habe. Im Jahr 60 sei er Paulus nach Rom gefolgt, habe aber nach dessen Ableben unter dem römischen Kaiser Nero wieder in Griechenland gelebt. Dort soll Lukas sein Evangelium und sein zweites Werk, die Apostelgeschichte, schliesslich geschrieben haben.

3.1.4 Johannes Evangelium

Im 2. Jh. schrieb Irenäus von Lyon in seinem Werk "Gegen die Häresien":

Nach diesem hat auch Johannes, der Jünger Jesu, der an seiner Brust ruhte, das Evangelium veröffentlicht, als er in Ephesus in Asien weilte...

Dieses Wissen wurde Irenäus von Polykarp von Smyrna (69-155), der den Apostel Johannes noch persönlich gekannt hatte, vermittelt.

Im Muratorischen Fragment aus dem 2. Jh. steht:

Das vierte Evangelium stammt von Johannes ... Kein Wunder, dass Johannes, von sich selbst sprechend, in seinen Briefen sagt: "Was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, ... verkündigen wir ... euch" (1Joh 1,1.3). Damit erklärt er sich nicht nur als Augenzeuge, sondern auch als Verfasser all der wunderbaren Taten des Herrn.

3.2 Kritik an den Evangelien

Die Wahrheit verlangt nach Widerspruchsfreiheit der Summe aller ihrer Teile. Dass die Synoptiker (Matthäus, Markus und Lukas) wie drei Schichten (Layer) übereinandergelegt werden müssen und erst in ihrer Zusammenschau (Synopsis) den vollständigen Aussagegehalt entfalten, ist für den Glaubenden evident. Die Kritiker des Gotteswortes dagegen leiten aus Unterschieden oder Gemeinsamkeiten der synoptischen Evangelien willkürliche Schlüsse von grosser Tragweite ab, deren Beweiskraft allerdings nicht über blosser Behauptungen hinausreicht.

So gilt das Markus-Evangelium als das älteste der vier zum neutestamentlichen Kanon gehörigen Evangelien. Matthäus und Lukas sollen nach Meinung der Kritiker von Markus abgeschrieben sich darüber hinaus auf eine unbekannte Spruchquelle abgestützt haben. Dies deswegen, weil Matthäus und Lukas etliche mit dem Markus Evangelium deckungsgleiche Aussagen enthalten und andernseits mit Sprüchen aufwarten, die bei Markus nicht zu finden sind. Die daraus gezogene Schlussfolgerung ist kein zwingender Beweis, sondern lediglich eine von mehreren in Frage kommenden Möglichkeiten. Es kann auch ganz anders gewesen sein.

Nach Eusebius von Caesarea schrieb Papias über Markus :

Auch dies lehrte der Presbyter: Markus hat die Worte und Taten des Herrn, an die er sich als Dolmetscher des Petrus erinnerte, genau, allerdings nicht ordnungsgemäß, aufgeschrieben. Denn nicht hatte er den Herrn gehört und begleitet; wohl aber folgte er später, wie gesagt, dem Petrus, welcher seine Lehrvorträge nach den Bedürfnissen einrichtete, nicht aber so, daß er eine zusammenhängende Darstellung der Reden des Herrn gegeben hätte. Es ist daher keineswegs ein Fehler des Markus, wenn er einiges so aufzeichnete, wie es ihm das Gedächtnis eingab. Denn für eines trug er Sorge: nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen oder sich im Berichte keiner Lüge schuldig zu machen.

Nach Auffassung einiger Gelehrter wurde das Matthäus Evangelium zuerst in aramäischer Sprache geschrieben.⁶ Schliesslich sind die "jüdischen Wurzeln des Matthäus Evangeliums" nicht zu übersehen.⁷

Carsten Peter Tiede hat an einem Fragment (Papyrus 64⁸) den Nachweis erbracht, dass das Mat-

⁶ George M. Lamsa: Ursprung des Neuen Testaments (Neuer Johannes Verlag).

⁷ Friedrich Weinreb: Die jüdischen Wurzeln des Matthäusevangeliums (Origo).

⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Papyrus_64

thäus Evangelium noch vor der Zerstörung des jüdischen Tempels geschrieben wurde (und somit älter als das Markus Evangelium sein muss, wenn man daran festhält, dass Markus sein Evangelium gegen 70 n.Chr. verfasst hat. Wie nicht anders zu erwarten, wurde Tiedes Neudatierung des Papyrus 64 in der Gelehrtenwelt kontrovers aufgenommen. Trotzdem kann mit Berechtigung angenommen werden, dass Matthäus sein Evangelium als erster schrieb. Vermutlich zwischen 40 bis 50 n.Chr.

Erst danach schrieb Markus – gewissermassen als Extrakt des Matthäus Evangeliums – das nach ihm benannte Evangelium. Später erst folgte Lukas, der gründlich recherchierte und zahlreiche Augenzeugen befragen konnte. Lukas schrieb seinen Bericht für einen Mann namens Theophilus. Auch die Apostelgeschichte stammt von Lukas. Dass damals bereits eine Sammlung der Aussprüche und Metaphern Jesu (Logienquelle Q) im Umlauf war, ist nicht auszuschliessen.

Offensichtlich gefiel es dem Geist Gottes (als dem wahren Urheber der Schrift), drei unterschiedlich strukturierte Evangelien zu verwenden, um erst in deren Zusammenschau ein vollständiges Bild zu generieren. Aufgrund der Intensität und Dichte der Ereignisse – insbesondere im Verlaufe der letzten Woche vor Jesu Kreuzigung – wäre es wohl für viele Empfänger der frohen Botschaft einer Überforderung gleichgekommen, das Geschehen nur einem einzigen Bericht entnehmen zu können.

Bezugnehmend auf das vierte Evangelium lautet die etablierte Lehrmeinung, dass dieses gegen Ende des ersten Jahrhunderts geschrieben wurde. Das mag durchaus zutreffen. Kritisiert wird zuweilen der völlig von den Synoptikern abweichende Stil dieses Evangeliums. Für den Glaubenden stellt dies, ganz im Gegenteil, kein Problem dar.

Das Evangelium nach Johannes gibt uns tiefe Einblicke in die Sohnschaft und Göttlichkeit des Herrn. Auch seine Präexistenz (Joh 8,58) kommt deutlich zur Sprache. Während die Synoptiker den Christus im Gewande der Niedrigkeit hervorheben (wie dies beim ersten Kommen nach Jes 53,1-10 zu erwarten war), beschreibt Johannes den Christus als das fleischgewordene Wort und gibt uns damit zu verstehen, dass der Sohn die Offenbarung des Vaters, des unbekanntes Gottes, ist (Joh 1,18). Niemand hat den Vater jemals gesehen als allein der Sohn, der vor aller Zeit bei Gott war (Joh 6,46) und am Ende der dafür bestimmten Zeiten in die Welt kam. Wer also zum Vater (und zum unauflöselichen Leben) gelangen will, muss zum Sohn kommen; dieser ist der Weg und die Wahrheit und das Leben (Joh 14,6).

Auch in seinem ersten Brief bezeugt Johannes die Göttlichkeit Jesu.

Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kinder, hütet euch vor den Götzen! (1Joh 5,20-21)

Solches entgeht den Freigeistern, weil sie selbst es so wollen (2Petr 3,5). Schliesslich sendet

Gott für ihre Vermessenheit eine Kraft des Irrwahns, damit sie der Lüge glauben; deshalb, weil sie die Liebe zur Wahrheit verschmähten (2Thess 2,11-12).

4 Textzeugen

4.1 Texttypen

Die uns bekannten Handschriften gliedern sich in:

- Alexandrinischer Texttyp (ägyptische Textzeugen, u.a. der Codex Sinaiticus)
- Westlicher Texttyp
- Cäsareanischer Texttyp
- Byzantinischer Texttyp (Mehrheitstext)

Unter den Vertretern der historisch-kritischen Methode ist die Überzeugung vorherrschend, dass der Alexandrinische Typ näher am Urtext angesiedelt ist als der Mehrheitstext. Die Gründe dafür sind einerseits das Alter der Textzeugen, stammt doch der *Codex Sinaiticus* aus dem dritten Jahrhundert, während die byzantinischen Handschriften aus dem späten Mittelalter zu uns gelangt sind. Die offensichtliche Harmonisierung der byzantinischen Handschriften weist ferner darauf hin, dass die Kopisten bestrebt waren, vermeintliche Unstimmigkeiten möglichst zu eliminieren. Es verwundert deshalb nicht, dass sich der Mehrheitstext als homogene Handschriftensammlung etablieren konnte. So die gelehrten Kritiker.

Eine spezielle Bedeutung nimmt der *Textus receptus* ein. Darunter versteht man eine im 17. Jahrhundert editierte Handschriftensammlung des byzantinischen Typus. Diese Texttradition geht auf Erasmus (1466-1536) zurück, welcher 1516 das Neue Testament (*Novum Instrumentum omne*) in Griechisch auf der Grundlage von sieben dem Mehrheitstext zuzurechnenden Handschriften herausgab. Zwei seiner Manuskripte stammten von Reuchling, die restlichen vom Dominikaner Orden. Nebst diesen byzantinischen Handschriften benutzte Erasmus die Vulgata des Hieronymus. Fehlende Verse in der Offenbarung ergänzte er durch Rückübersetzung der Vulgata (!) ins Griechische. Erasmus erwies sich damit als konstruktiver Textkritiker des Neuen Testamentes.

4.2 Textus Receptus

Der Begriff *Textus receptus* wurde geprägt durch das Vorwort der zweiten Ausgabe des griechischen Neuen Testaments von 1633 durch die Herausgeber und Drucker Bonaventura Elzevir und seinen Neffen Abraham Elzevir aus Leiden.

Textum ergo habes, nunc ab omnibus receptum, in quo nihil immutatum aut corruptum...

(Du erhältst also den Text, der nun von allen empfangen wurde, in dem nichts verändert oder verfälscht ist.)

Es muss beachtet werden, dass der *Textus receptus* (als die für viele auch heute noch verbindliche Textfassung des Neuen Testaments) erst zustandekam, als der griechische Grundtext in deutlich verbesserter Form vorlag. Vor dem Jahr 1633 wurde als Übersetzungsgrundlage hauptsächlich der ab 1516 vorliegende griechische Text von Erasmus verwendet, der jedoch noch ungenau war und an einigen Stellen vom Lateinischen ins Altgriechische rückübersetzt werden musste, damit überhaupt ein vollständiger Text vorgelegt werden konnte.

4.3 Codex Sinaiticus, Codex Vaticanus und Codex Alexandrinus

Ab 1860 wurden weitaus ältere Manuskripte entdeckt, nämlich der Codex Sinaiticus, der Codex Vaticanus (beide aus dem 4. Jh.) und der Codex Alexandrinus (5. Jh.).

Hinlänglich bekannt ist die Geschichte von Constantin von Tischendorf (1815-1874), der auf der Suche nach alten Handschriften den Codex Sinaiticus vor der Vernichtung bewahrte, als er wiederholt (1844, 1853 und 1859) im Katharinenkloster auf der Sinai-Halbinsel weilte. Der "Sinaiticus" enthält grosse Teile des Alten und eine vollständig erhaltene Abschrift des Neuen Testaments in altgriechischer Sprache.

Insgesamt wurden gerade in den letzten Jahrzehnten viele Handschriften aus dem 3. bis 10. Jahrhundert gefunden, die sich im Textinhalt jedoch kaum unterscheiden.

5 Verweise

5.1 Literatur

Neil R. Lightfoot: Die Bibel – Entstehung und Überlieferung (Telos).

Willem J.J. Glashouwer et al.: So entstand die Bibel (CLV).

Carsten Peter Tiede: Der Jesus-Papyrus (Luchterhand).

Brian H. Edwards: Die Wahrheit der Bibel (3L Verlag).

Josh McDowell: Die Bibel im Test (CLV).

Harro Heuser: Der Physiker Gottes (Herder).

Friedrich Christoph Oetinger: Genealogie der urrellen Gedanken eines Gottesgelehrten (Verlag Ernst Franz).

5.2 Weblinks

<https://codexsinaiticus.org/de/>